

## Taubenväter und Samariter

Wir waren etwa 12 Jahre alt, mein Freund Berni und ich.

In unserer Freizeit hockten wir oft zusammen und überlegten, was man unternehmen könnte. Gut, wir waren beide Mitglieder im Jugendrotkreuz. Einen Erste-Hilfe-Lehrgang hatten wir hinter uns und wir trafen uns einmal in der Woche zur Versammlung.

Da wurde fleißig geübt wie man Verbände anlegt, Brüche schient und Ertrunkene wiederbelebt. Hatte ein „Unfallopfer“ seinen Unfall und unsere Erste Hilfe überlebt, standen seine Aussichten auf Heilung nicht schlecht. Nur nachtragend durfte es nicht sein.

Aber dieses Hobby reichte uns nicht aus. Ein Besuch bei Bernis Onkel Fritz änderte das „schlagartig.“

Onkel Fritz war passionierter Taubenvater. Er führte uns in seinen Taubenschlag und erzählte von Tauben, Taubenzucht und, das war das Wichtigste, Tauben verschicken. Berni war sofort Feuer und Flamme. „Ich will auch Tauben züchten“, rief er.

Onkel Fritz freute sich über den Nachwuchs unter den Züchtern und bot seine Hilfe an.

Von nun an gab es keine Langeweile mehr. Berni wohnte mit seinen Eltern in einem Haus in der Zechensiedlung. Zum Haus gehörte ein kleiner Stall. Auf dessen Dachboden wurde von nun an fleißig gewerkelt. Zuerst musste entrümpelt werden, dann wurde ein Schlag gebaut. Baumärkte gab es noch nicht.

Aber es gab in Hervest das Sägewerk Lorey. Hier kauften wir Dachlatten und Abschwarten. Abschwarten waren die billigsten Bretter, unterschiedlich breit und an den Seiten waren noch Reste der Baumrinde.

In tagelanger Arbeit zimmerten wir einen Taubenschlag zusammen. Den Maschendraht, Nägel und Krampen gab es bei Eisenwaren Schmidt im Harsewinkel. Futter und Futternäpfe und anderes Schlag-Zubehör führte die Mühle Mense.

Es gab überhaupt viel mehr Fachgeschäfte als heute. Zwei Drogerien, eine Buchhandlung, Lederwaren und Polsterei, Eisenwaren und andere mehr. Aber das nur nebenbei.

Zuletzt wurde das Einflugloch gebaut. Dazu mussten Dachpfannen herausgenommen und eine Klappe zum Verschließen eingesetzt werden. Dann war es soweit. Onkel Fritz steuerte ein paar Jungtauben bei und die Zucht konnte beginnen.

Aber die Tauben mussten erst einmal erwachsen werden, Und das dauerte und dauerte... In der Zwischenzeit wollten wir einmal testen, wie lange eine Taube braucht, um von Wulfen aus in den Schlag zu fliegen.

Also wurde die kräftigste Taube in einen Korb gesperrt und dieser auf meinem Fahrrad festgebunden. Ich strampelte mit dem Rad nach Wulfen und ließ zum vereinbarten Zeitpunkt die Taube fliegen.

Dann fuhr ich mit Höchstgeschwindigkeit zurück. Ich wollte doch sehen, wenn die Taube wieder in den Schlag kommt.

Schweißtriefend kam ich bei Berni an, „Taube schon da?“

„Nee, aber gleich!“ Also warteten wir. Und warteten. Und warteten.

Keine Taube zu sehen. Es wurde Abend und wir gaben auf.

Auch am nächsten Tag kam die Taube nicht. Also setzten wir uns auf die Fahrräder und fuhren planlos durch die Gegend. Immer die Augen nach oben gerichtet, ob nicht doch eine Taube erscheint. Wir sahen viele Tauben, aber nicht unsere.

Plötzlich hörten wir einen Schrei. Er kam aus einem kleinen Waldstück. Sofort fuhren wir hin. Wir hörten immer wieder Hilferufe und hatten so das Unfallopfer schnell gefunden.

Ein Junge, etwa so alt wie wir, war aus einem Baum gefallen.

Nach kurzer Untersuchung stellten wir fest, dass es sich um einen Beinbruch handelte. Das war unsere große Chance zu beweisen, was wir beim DRK gelernt hatten.

Wir zwei Barmherzigen Samariter nahmen uns das Opfer vor. Das Bein wurde mit Stöcken geschient, die Schienen mit Socken und Taschentüchern fixiert, was das Opfer mit großem Geschrei quittierte. Nachdem wir mit unserer Erstversorgung fertig waren, gingen die Schreie in Gewimmer über, was wir als gutes Zeichen werteten. Ich fuhr mit dem Rad los und alarmierte einen Krankenwagen. Ich stellte mich an die Straße, nahm den Krankenwagen in Empfang und lotste ihn in den Wald zu unserem Patienten. Die Sanitäter lobten unsere Erstversorgung. „Sehr professionell gemacht,“ war ihr Kommentar.

Der Patient wurde mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus gefahren und wir radelten stolz nach Hause.

Zwei Tage später kletterte Berni in seinen Taubenschlag. Er sah sofort, dass seine Reisetaupe wieder im Schlag war. Aber richtige Freude wollte nicht aufkommen. Drei Tage für die paar Kilometer? Das war auch für einen Anfänger zu viel. Doch Berni blieb seinem Hobby treu, bis er seine Lehre beendet hatte. Dann ging er zur Bundeswehr und wir verloren uns aus den Augen.